

Psalm 139

Leben in Gottes Allgegenwart.

1 Für den Chormeister. Von David. Ein Psalm.

HERR, du hast mich erforscht und kennst mich.

2 Ob ich sitze oder stehe, du kennst es. Du durchschaust meine Gedanken von fern.

3 Ob ich gehe oder ruhe, du hast es gemessen. Du bist vertraut mit all meinen Wegen.

4 Ja, noch nicht ist das Wort auf meiner Zunge, siehe, HERR, da hast du es schon völlig erkannt.

5 Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, hast auf mich deine Hand gelegt.

6 Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen.

7 Wohin kann ich gehen vor deinem Geist, wohin vor deinem Angesicht fliehen?

8 Wenn ich hinaufstiege zum Himmel - dort bist du;

wenn ich mich lagerte in der Unterwelt - siehe, da bist du.

9 Nähme ich die Flügel des Morgenrots, ließe ich mich nieder am Ende des Meeres,

10 auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich ergreifen.

11 Würde ich sagen: Finsternis soll mich verschlingen und das Licht um mich soll Nacht sein!

12 Auch die Finsternis ist nicht finster vor dir, /

die Nacht leuchtet wie der Tag, wie das Licht wird die Finsternis.

13 Du selbst hast mein Innerstes geschaffen, hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter.

14 Ich danke dir, dass ich so staunenswert und wunderbar gestaltet bin.

Ich weiß es genau: Wunderbar sind deine Werke.

15 Dir waren meine Glieder nicht verborgen, / als ich gemacht wurde im Verborgenen,
gewirkt in den Tiefen der Erde.

16 Als ich noch gestaltlos war, sahen mich bereits deine Augen.

In deinem Buch sind sie alle verzeichnet: die Tage,

die schon geformt waren, als noch keiner von ihnen da war.

17 Wie kostbar sind mir deine Gedanken, Gott! Wie gewaltig ist ihre Summe!

18 Wollte ich sie zählen, sie sind zahlreicher als der Sand. Ich erwache und noch immer bin ich bei dir.

19 Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten! Ihr blutgierigen Menschen, weicht von mir!

20 Sie nennen dich in böser Absicht, deine Feinde missbrauchen deinen Namen.

21 Sollen mir nicht verhasst sein, HERR, die dich hassen,
soll ich die nicht verabscheuen, die sich gegen dich erheben?

22 Ganz und gar sind sie mir verhasst, auch mir wurden sie zu Feinden.

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken!

24 Sieh doch, ob ich auf dem Weg der Götzen bin, leite mich auf dem Weg der Ewigkeit!

Einheitsübersetzung 2016 der Heiligen Schrift

Nach mir fragt keiner

Gotteskindschaft gegen die Not der Anonymität
von Erich Läufer

Die Unendlichkeit des Universums, die uns mehr und mehr zu Bewusstsein kommt, wie auch die absolute Größe eines unfassbaren und mächtigen Gottes, lassen den einzelnen Menschen sich winzig vorkommen. Gleichsam ein Nichts, ein kleiner Krümel, der unweigerlich dazu verurteilt ist, schließlich im grauen Nebel der Namenlosigkeit zu versinken und nach einer Handvoll Lebensjahren unter den Millionen Lichtjahren sang- und klanglos zu verschwinden. Wird er nicht oft von seinesgleichen schon

zu Lebzeiten wie eine Nummer behandelt, einfach ausradiert, wenn er nicht mehr in die Rechnung passt? Der Schrei der Unterdrückten wird irgendwann im Unendlichen verhallen. Keine Erinnerung ans Leid der Entrechteten wird bleiben, und die Spur der Missbrauchten wird vom kosmischen Wind verweht. Versacken unsere Namen und Taten in der Anonymität des Alls?

Vor Gott gibt es aber keine Anonymität. Niemand entschwindet seiner bewussten Zuwendung. Keiner ist für ihn bedeutungslos. Der Beter des Psalms 139 weiß darum:

„HERR, du hast mich erforscht und kennst mich.

Ob ich sitze oder stehe, du kennst es. Du durchschaust meine Gedanken von fern.

Ob ich gehe oder ruhe, du hast es gemessen. Du bist vertraut mit all meinen Wegen.

Ja, noch nicht ist das Wort auf meiner Zunge, siehe, HERR, da hast du es schon völlig erkannt.

Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, hast auf mich deine Hand gelegt.“ (Verse 1-5)

Der alttestamentliche Psalm 139 will nicht Angst machen, sondern mitten in der Angst Identität und Hoffnung stiften. Es ist das Staunen darüber, dass Gott der Herr sich nicht nur um die Großen der Welt kümmert, wie diese meist denken, sondern um jeden einzelnen von uns. Ausnahmslos jeder darf, wie ein Kind auf seinen Vater hin, mit diesen Psalmworten in vertraulicher Zwiesprache sich an Gott wenden. Man hat Psalm 139 „eine besonders kostbare Perle des Psalters“ genannt, weil er in so bewegender Weise die Geborgenheit des Menschen beim uns zugewandten Schöpfergott besingt. Das Schönste, was einem Kind geschenkt wird, ist die Geborgenheit bei Vater und Mutter. Solche Geborgenheit bei Gott ist die Wurzel aller Gotteskindschaft. Paulus bestätigt dies im Römerbrief: „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind“. (Röm 8,16) Ein andermal nennt er uns „Kinder der Verheißung“. (2 Kor 4,28) Im ersten Johannesbrief wird das „Geschenk der Gotteskindschaft“ (1 Joh 3,1) beschrieben.

Wenn der Prophet Jesaja (43,1) die Gotteszusage überliefert: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir!“, dann greift er alltägliches Denken auf: Der Vater des neugeborenen Kindes gibt ihm den Namen und erkennt es damit in aller Form für die Öffentlichkeit als sein Kind an. Das Wort des Jesaja bestätigt: Alle Menschen sind Kinder Gottes. Als Menschen leiden wir in unserer Welt darunter, nicht ernst genommen oder verkannt zu werden. Kinder leiden, wenn sie sich abgeschoben vorkommen. Der Psalmbeter weiß es besser: Gott kennt mich bis in die tiefsten Abgründe meines Wesens. Auch die Wünsche, Ängste und Leiden meiner Seele. Er durchschaut die letzten Ursachen bis hinein ins unauslotbare Unbewusste. „Er hat mich geschaffen, mein Wesen geformt und meinen Leib gewebt im Schoß meiner Mutter.“ (Augustinus) Die Kirche greift diesen Gedanken im Gebet des Dritten Ostersonntages auf:

Gott, lass die österliche Freude
in uns fortdauern.

Denn du hast deiner Kirche
neue Lebenskraft geschenkt
und die Würde der Gotteskindschaft
in neuem Glanz erstrahlen lassen.

Von Gott erkannt zu sein heißt, angenommen und gewollt zu sein. Er legt seine Hand auf mich, die nicht erdrückt sondern umarmt und trägt. Sie „schenkt mir Geborgenheit und Nestwärme.“ Wir dürfen darauf vertrauen, in der Gotteskindschaft der Namenlosigkeit und Anonymität zu entrinnen.